



„Rente ist nichts für mich“

Mann mit vielen Gesichtern. Und noch immer am Ball: Günter Netzer – Sportstar, Freigeist, Medienmanager

Foto: Niko Schmidt-Burgk © 2013.

Das Saallicht geht aus. Dann eilt der Ex-Fußball-Star im Strahl der grellen Scheinwerfer aufs Podium – mit raumgreifenden Schritten, so wie einst auf dem Rasen. Das Publikum erhebt sich: Günter Netzer nimmt den Walther-Bensemann-Preis der Akademie für Fußballkultur für sein Lebenswerk entgegen.

Der inzwischen 69-Jährige sieht aus wie immer. Sein Anzug macht ihn breiter als er ist, die dunkelblonden Haare fallen, streng nach rechts gescheitelt, über die Stirn, die grünen Augen erforschen wach die Umgebung.

Netzer ist gerührt, nimmt den Preis entgegen – und würdigt seine Frau Elvira. „Wir sind seit 37 Jahren zusammen – eine größere Leistung, als ich sie in meiner aktiven Karriere erbracht habe.“

Und die war grandios. Viermal nationaler Champion in Deutschland und Spanien, DFB-Pokalsieger, Welt- und Europameister, zweifacher Fußballer des Jahres – nicht viele haben das erreicht.

Nur auf seiner letzten Station beim Schweizer Club Grashoppers Zürich gewinnt er nichts. Netzer bleibt lediglich ein Jahr – aber in der Stadt hängen. Endlich konnte er wieder sein, wie er wollte. „Die Schweizer lassen einen in Ruhe, selbst Tina Turner geht auf dem Markt unbehelligt einkaufen.“

14 Jahre zuvor hatte er seinen ersten Profivertrag in seiner Geburtsstadt am Niederrhein unterschrieben – bei Borussia Mönchengladbach. Doch während Berufskollegen wie Franz Beckenbauer BMW fahren und sich mit Suppenwerbung ein Zubrot verdienen, rollt Netzer mit ausländischen Sportwagen zum Training – und eröffnet eine Diskothek. „Die Leute hielten mich für einen total Verrückten“, erinnert sich der Ex-Kicker, dem man dank seines Könnens aber viel durchgehen lässt. „Solange sie Außergewöhnliches auf dem Platz mit mir erlebten, konnte ich sein, wie ich wollte.“

Und Netzer gibt ihnen, wonach sie verlangen. Mit Schuhgröße 47 streicht die Nummer 10 das Leder, marschiert in Richtung Mittellinie – wo er dann oft einfach stehen bleibt, einen genauen Pass über 60 Meter schlägt und zurückschlendert. Auch wenn er dafür häufig mit Trainer Hennes Weisweiler aneinandergerät und Kollege Rudi Völler ihn später einen „Standfußballer“ schimpft – die „Fohlenelf“ stützt ihren Star. Er ist der Ballverteiler, der große Lenker – die Drecksarbeit übernehmen freiwillig andere wie etwa Berti Vogts.

Der Sohn aus einfachen Verhältnissen weiß sich aber auch zurückzunehmen: In seinen drei Spanien-Jahren bei Real Madrid fährt er Mini statt Ferrari – und ordnet sich unter. Er denkt viel nach, auch über die politischen Verhältnisse: Noch regiert Franco – und die Guardia Civil ist nach Schüssen auf mehrere Beamte extrem nervös. Netzers Teamkollegen raten ihm, bei Verkehrskontrollen immer die Hände am Steuer zu lassen: „Man merkte sehr deutlich wie es war, in einer Diktatur zu leben.“

Zwei Jahre später reicht es nicht mehr für die ganz große Bühne – der berühmteste Fußballverein der Welt will ihn nach 85 Ligaspielen

und neun Treffer für die Königlichen nicht mehr haben. Dabei wäre der Junge vom Niederrhein gerne in Madrid geblieben, Netzer hatte die Kultiviertheit und Unangepasstheit der Südeuropäer schätzen gelernt. Hätte er einen Job gefunden, sagt er, „würde ich noch heute dort leben.“ Doch dann wird es Zürich – aber auch dort ist nach nur 26 Spielen Schluss.

Nun weiß er nicht mehr so recht, was er machen soll – der Zufall verschlägt ihn nach Hamburg. 1978 ist er bereit, „eher die Speichen zu polieren als am großen Rad zu drehen“ – und bietet HSV-Präsident Paul Benthien an, die Stadionzeitung zu verlegen. Es kommt zu einem Gespräch – danach verlässt er die Geschäftsstelle als Manager. Es folgt die erfolgreichste Zeit des Traditionsclubs aus Norddeutschland: Netzer verpflichtet Trainer wie Branko Zebec und Ernst Happel – 1983 holt der Verein sogar den Europapokal der Landesmeister. Seine Fähigkeiten, sagt Netzer, hätten „schon immer im Organisationsbereich gelegen.“

Dann probiert er sich sogar als Co-Kommentator in der RTL-Sportsendung „Anpfiff“ – kommt aber mit der flippigen Art des Privatsenders nicht zu recht. Dabei bescheinigt sich Netzer selbst Humor: „Ich nehme mich gerne selbst auf die Schippe“. Belege dafür: Netzer imitiert Heino – und gibt als langmähig bekannter Blondschof in einem TV-Spot sogar den Glatzkopf. Sich vorübergehend von seinen langen Haaren zu trennen, dem Markenzeichen des Ex-Fußball-Stars, war ihm egal. Einen PR-Manager hat er dazu nicht gefragt: Er hatte, „um Gottes Willen, nie einen.“

Er entscheidet stets alleine, und will, bei allem was er macht, „dahinter stehen.“ Bei der ARD erreicht Netzer in 13 Jahren Kult-Status: Seine Dialoge mit Moderator Gerhard Dellling – beide streiten sich oft wie ein altes Ehepaar vor laufender Kamera – münden dank ihres „hohen sprachlichen Niveaus“ im „Medienpreis für Sprachkultur“. Auch den „Grimme-Preis“, einen der renommiertesten Auszeichnungen für Fernsehsendungen, streichen die Fußball-Experten ein. Dass sie während dieser Zeit auch dickste Freunde werden, dringt kaum in die Öffentlichkeit – vielleicht auch, weil sich beide bis zum heutigen Tag siezen.

Netzer hält generell wenig von „Duzfreunden“ – und erinnert sich an Leo Kirch. Der Medientycoon habe ihm einst das „Du“ angeboten. Das sei ihm allerdings „unpassend“ vorgekommen: „Schließlich waren wir Geschäftspartner“. Doch ihm verdankt er den Kick seines Lebens. Als die Kirch-Mediengruppe, Inhaber der Übertragungsrechte für die Fußball-WM 2006, zur Jahrtausendwende Insolvenz anmeldet, ist Netzer da – und sichert sich über die neu geschaffene Firma Infront für rund 1,5 Milliarden Schweizer Franken diese Kronjuwelen aus der Konkursmasse.

Nun ist der Mann, der einst aus der Tiefe des Raums kam, auch in der Welt des passiven Sports ganz oben angelangt: Über seine Firma handelt Netzer weltweit mit Sportrechten – ohne ihn flimmern weder Fußballweltmeisterschaften noch Olympische Spiele über die Bildschirme.

SVEN SCHNEIDER

Weltmeister, Europameister, nationale Pokale, zweimal Fußballer des Jahres – der am 14. September 1944 geborene Mittelfeldspieler hat nahezu alles gewonnen, was im Fußball möglich ist. Auch als TV-Kommentator folgen viele Ehrungen. Obwohl der Rheinländer mittlerweile nicht mehr in Ferraris – 16 davon besaß er bisher – zu Terminen fährt, lässt er es auch in Zukunft nicht ruhiger angehen: „Die Rente ist nichts für mich.“ Netzer lebt mit Frau Elvira und Tochter Alana in der Schweiz.

Günter Netzer